



Keine
Gentechnik
auf dem Acker und dem Teller!

Was Sie wissen sollten. Was Sie tun können.

Für die Mehrheit der Menschen in Deutschland ist klar: Gentechnik gehört weder auf den Acker noch auf den Teller. Kein Wunder: Den Risiken für Umwelt und Gesundheit steht kein Nutzen gegenüber. Trotzdem versuchen eine Handvoll Konzerne und ihre Lobbyisten in Politik und Wissenschaft, der Agro-Gentechnik hierzulande zum Durchbruch zu verhelfen. Denn es geht um viel – um Kontrolle über die Landwirtschaft und die Nahrungsmittelproduktion der Zukunft. Der Widerstand vieler Menschen kann den Konzernen auch weiterhin einen Strich durch die Rechnung machen.

Was ist Züchtung, was ist Gentechnik?

Klassische Züchtung schöpft die Bandbreite der genetischen Möglichkeiten einer Art aus. Es können nur Eigenschaften kreiert werden, die im Erbmaterial bereits als Möglichkeit angelegt sind. Die neue Qualität der Gentechnik besteht darin, einzelne Gene zu isolieren, artübergreifend miteinander zu kombinieren und in andere Empfängerorganismen einzubauen. Der artübergreifende Gentransfer ist möglich, weil das Erbmaterial bei allen Lebewesen – bei Menschen, Tieren, Pflanzen oder Mikroorganismen – nach dem gleichen Prinzip („Code“) aufgebaut ist.

Die komplexen Wechselwirkungen der Gene sind vielfach unverständlich. In der zweiten Hälfte des vorherigen Jahrhunderts wurden Gene als einfache Baupläne betrachtet. Heute jedoch setzt sich die Auffassung durch, dass sie nicht isoliert wirken, sondern ihre Aktivität durch den Organismus und die Umwelt (mit)bestimmt wird.

Um eine Pflanze gentechnisch zu verändern, wird die neue Erbinformation entweder an winzige Metallkügelchen geheftet und mit Hilfe einer sogenannten Gen-Kanone in die Pflanzenzellen geschossen. Oder sie wird in Bakterien gepackt, die die Pflanzenzellen befallen. In beiden Fällen folgt die Integration der neuen Eigenschaften in die pflanzlichen Erbanlagen dem Prinzip Zufall: Wo die Fremdgene eingebaut werden und wie viele Kopien das Erbgut der Pflanze aufnimmt, lässt sich nicht steuern.

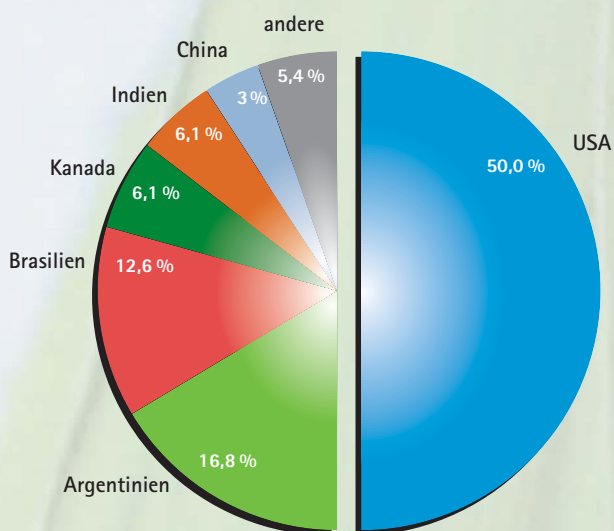
Fazit: Agro-Gentechnik ist keine Fortsetzung herkömmlicher Züchtung mit modernen Mitteln, und sie ist keine gezielte Methode der Pflanzenzüchtung.

Wo werden Gentech-Pflanzen kommerziell angebaut?

Gentechnisch veränderte Pflanzen werden seit 1996 kommerziell angebaut. 2008 wuchsen sie nach Industrieangaben auf 125 Millionen Hektar. Das entspricht etwa 8 Prozent der Weltackerfläche bzw. 2,5 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche der Erde.

Ihr Anbau konzentriert sich auf sechs Länder: die USA, Argentinien, Brasilien, Kanada, Indien und China.

Rund 86 Prozent aller gentechnisch veränderten Kulturen wachsen in Nord- und Südamerika. Die Äcker der EU hingegen sind bisher weitgehend frei von Gentech-Anbau. Ausnahme: Spanien mit ca. 80.000 Hektar Genmais.



Quelle: ISAAA, 2008

Fazit: Gentechnisch veränderte Pflanzen werden nicht weltweit angebaut, sondern überwiegend auf einem Kontinent – Amerika.

Welche Gentech-Pflanzen gibt es?

Vier Pflanzen werden kommerziell angebaut: Soja (53 Prozent), Mais (30 Prozent), Baumwolle (12 Prozent) und Raps (fünf Prozent). Sie verfügen über zwei Eigenschaften: Herbizidresistenz und Insektenresistenz. Herbizidresistente Pflanzen überstehen die Anwendung eines Totalherbizids, d.h. im Gegensatz zu allen anderen Pflanzen auf dem Acker sterben sie nicht ab, wenn sie mit Unkrautvernichtungsmitteln besprüht werden. Derzeit auf dem Markt: Soja, Mais, Baumwolle und Raps, die gegen Roundup

von Monsanto und Liberty Link von Bayer resistent sind. Und eine Zuckerrübe mit Roundup-Resistenz. Insektenresistente Pflanzen bilden während der gesamten Vegetationsperiode in jeder ihrer Zellen das Gift des Bodenbakteriums *Bacillus thuringiensis*. Die sogenannten Bt-Pflanzen töten Insekten, die von ihnen fressen. Derzeit auf dem Markt: Mais und Baumwolle.

63 Prozent der gentechnisch veränderten Pflanzen sind herbizidresistent, 15 Prozent insektenresistent, etwa 22 Prozent beides.

Im Experimentierstadium befinden sich Kartoffeln, Gerste und Weizen, die über Pilzresistenzen verfügen sollen oder deren Inhaltsstoffe verändert worden sind.

Fazit: Vier Pflanzenarten mit zwei Eigenschaften nach dreizehn Jahren kommerzieller Nutzung zeigen – Agro-Gentechnik ist weder innovativ noch beschleunigt sie die klassische Pflanzenzüchtung.

Warum werden Gentech-Pflanzen angebaut?

Gentech-Pflanzen sind für eine Landwirtschaft gemacht, deren Vorbild die industrielle Produktion ist. Große Flächen, auf denen Jahr um Jahr dieselbe Feldfrucht angebaut wird, lassen sich kaum effizienter bewirtschaften. Effizienz heißt: Senkung der Produktionskosten durch Einsparung von Arbeitskräften, Treibstoff und Maschinen und Sicherung des Ertrags über die Größe der bewirtschafteten Flächen, nicht über den einzelnen Hektar.

Beispiel Bt-Mais: Bt-Mais tötet durch sein eingebautes Insektengift den Maiszünsler, den wichtigsten Maisschädling. Dieser lässt sich durch die Vermeidung von Maismonokulturen und durch Stoppel- und Bodenbearbeitung gut bekämpfen. Für die Arbeit auf dem Feld sind jedoch Arbeitskräfte und Maschinen nötig. Aus betriebswirtschaftlichem Kalkül zahlen einige Landwirte lieber einen höheren Preis für gentechnisch verändertes Saatgut – statt auf Mischkulturen zu setzen und Maiszünsler-Prophylaxe mit Menschen und Maschinen zu betreiben.

Fazit: Agro-Gentechnik steht für Rationalisierung auf dem Acker, für den Anbau einiger weniger Pflanzenarten auf immer größeren Flächen und für den Verlust von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft.

Was machen Gentech-Pflanzen mit der Umwelt?

Gentechnisch veränderte Organismen (GVO) leben. Anders als Chemikalien können sie sich vermehren, verändern, genetisch austauschen, ausbreiten und in Wechselwirkungen mit anderen Organismen treten. Einmal in die Umwelt entlassen, sind sie praktisch nicht mehr rückholbar.

Wie lange gentechnisch veränderte Pflanzen beziehungsweise ihre Gene in der Umwelt überdauern, hängt von vielen Faktoren ab. Die Wahrscheinlichkeit für Verbreitung und Überdauerung steigt mit der Größe der mit Gentech-Pflanzen bestellten Felder, der Häufigkeit ihres Anbaus – ein Jahr, einige oder viele Jahre –, der Nachbarschaft kreuzungsfähiger Kultur- und Wildpflanzen, der Menge des Pollens, den sie produzieren und seiner Verbreitung durch Wind und Insekten. Und natürlich hängen Verbreitung und Überdauerung auch von der Pflanzenart ab.

Mais und Kartoffeln stammen ursprünglich aus Mittel- und Südamerika und haben in Europa keine wildlebenden Verwandten. Bislang ging man davon aus, dass Mais den Winter in hiesigen Breiten nicht übersteht. Doch 2007 wurde in Deutschland erstmals Durchwuchs, das Überwintern und Auskeimen von auf dem Acker liegenden gebliebenen Samen beobachtet. Bei Kartoffeln bleiben nach der Ernte bis zu 30.000 Knollen je Hektar auf dem Acker zurück. Sie können milde Winter überdauern und im Folgejahr ebenfalls als Durchwuchs auftreten.

Raps und Zuckerrüben hingegen haben heimische Verwandte. Raps ist mit Kohl und Rüben sowie etlichen Ackerwildkräutern kreuzbar, die Zuckerrübe ist Kreuzungspartner der Wildrübe, die an europäischen Meeresküsten vorkommt, und von Mangold und roter Beete. Wind und Insekten transportieren den Pollen beider Pflanzen über Strecken von mehreren Kilometern. Raps und Zuckerrüben sind nicht „koexistenzfähig“ – ein Nebeneinander von gentechnisch veränderten und unveränderten Pflanzen ist undenkbar, die Eigenschaften gentechnisch veränderter Sorten würden regelmäßig auf Wild- und Kulturpflanzen übertragen.

Untersuchungen, ob GVO jemals vollständig aus der Umwelt verschwinden und in welchem Zeitraum dies geschehen könnte, gibt es nicht.

Herbizidresistente Pflanzen bedrohen die Artenvielfalt

Über 80 Prozent aller Gentech-Pflanzen sind gegen Totalherbizide resistent. Welche Umweltauswirkungen sie haben, ließ die britische Regierung in den Jahren 2000 bis 2002 im weltweit bislang größten Freilandexperiment untersuchen. Das Ergebnis: Beim Anbau von Raps und Zuckerrüben mit Herbizidresistenz gehen Zahl und Vielfalt der Wildkräuter auf und neben dem Acker drastisch zurück. Für die davon abhängigen Insekten und Vögel sind die Folgen fatal: Wird ihnen die Nahrungsgrundlage entzogen, ist ihr Leben gefährdet.

Herbizidresistente Pflanzen erhöhen den Gifteinsatz auf dem Acker

Keine andere Gentech-Pflanze wird häufiger angebaut als die herbizidresistente Sojabohne des US-Konzerns Monsanto. 2008 wuchs sie auf 65,8 Millionen Hektar, überwiegend in den USA, Argentinien und Brasilien. Bereits nach drei Jahren bilden Ackerunkräuter Resistenzen gegen das Spritzmittel Roundup, der Verbrauch an Herbiziden steigt. In den USA sind inzwischen zahlreiche Unkräuter resistent gegen Glyphosat (Wirkstoff in Roundup), Berichte sprechen von 16 Arten. Dort wird pro Hektar 150 Prozent mehr Glyphosat gespritzt als zu Beginn des Gentech-Soja-Anbaus 1996. Um die Unkräuter überhaupt noch in den Griff zu bekommen, werden weitere, zum Teil hochgiftige Mittel verwendet.

In Argentinien hat sich der Glyphosatverbrauch in den Sojakulturen von der Anbausaison 1999/2000 bis zur Anbausaison 2005/2006 mehr als verdreifacht. Das entspricht in etwa der Zunahme der mit Soja bestellten Fläche. Was der Spritzmittleinsatz für die ortsansässige Bevölkerung bedeutet, zeigt ein im Januar 2009 veröffentlichter Bericht. Danach haben die jährlich 200 Millionen Liter Glyphosat, mit dem die inzwischen auf etwa 18 Millionen Hektar angebaute Soja besprüht wird, eine gesundheitliche Katastrophe bewirkt. Krebs, Missbildungen, Autoimmunerkrankungen, Atemwegs- und Hautkrankheiten sind auf dem Vormarsch, die Geschädigten haben eine Klage beim obersten Gerichtshof des Landes eingereicht. Ihr Ziel: Ein Glyphosat-Verbot. Der Ausgang: Ungewiss.

Insektenresistente Pflanzen erhöhen die Giftkonzentration auf dem Acker

Der Mais Mon 810 von Monsanto ist zur Zeit die einzige Gentech-Pflanze, die in der EU kommerziell angebaut werden darf. Der Mais produziert permanent in allen grünen Pflanzenteilen ein Gift, zudem in Pollen, Samen und Wurzeln. Es zersetzt die Darmwand des Maiszünslers. Dieser Schmetterling tritt als Hauptschädling im Mais auf.

Das Gen, das den Mais toxisch werden lässt, stammt ursprünglich aus dem Bodenbakterium *Bacillus thuringiensis* (Bt). Bt-Präparate sind seit 1964 als Pflanzenschutzmittel zugelassen. Ihr Einsatz erfolgt nach Bedarf und zeitlich begrenzt, und das Toxin wird durch Licht und Umwelteinflüsse rasch abgebaut. Im Vergleich zur einmaligen Anwendung eines Bt-Präparats bedeutet der Anbau des Bt-Mais Mon 810 eine 1.500 bis 2.000fach höhere Dosis des Bt-Toxins pro Hektar.

Der Bt-Mais gibt sein Toxin über Wurzeln und Pflanzenreste, die auf dem Acker verrotten, an den Boden ab. Was mit den Bodenlebewesen passiert, die dem Gift über Monate ausgesetzt sind, ist kaum untersucht. In der EU haben Österreich, Ungarn, Griechenland, Frankreich, Luxemburg und Deutschland ein Anbauverbot für den Mon 810 Mais verhängt.

Insektenresistente Pflanzen schädigen Nutzinsekten

Bt-Mais wirkt nicht allein auf den Maiszünsler, sondern ebenso auf sogenannte Nicht-Zielorganismen. Auch sie sind den Bt-Toxinen dauerhaft in sehr hoher Konzentration ausgesetzt. Heimische Schmetterlinge wie Schwalbenschwanz, Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Kohlmotte und Kleiner Kohlweibling werden durch Pollen von Bt-Mais in ihrer Entwicklung beeinträchtigt oder gar getötet. Ebenfalls geschädigt: Parasitisch und räuberisch lebende Insekten und Spinnen, deren Beutetiere auf Bt-Mais leben, das Toxin aufgenommen und über die Nahrungskette weitergegeben haben.

Fazit: Der Anbau herbizidresistenter und insektenresistenter Pflanzen führt zu einem gewaltigen Anstieg von Agrargiften in der Umwelt und bedroht die Artenvielfalt.

Schaden gentechnisch veränderte Lebensmittel der Gesundheit?

Gentechnisch veränderte Lebensmittel durchlaufen ein Zulassungsverfahren, bevor sie auf den Markt kommen. Meist testen die Hersteller die Verträglichkeit ihrer Produkte über 30 Tage lange Fütterungsversuche an Ratten und Mäusen. Dabei werden oft nur einzelne Proteine verfüttert, die nicht einmal von der Gentech-Pflanze selber gebildet worden sind, sondern aus Mikroorganismen stammen. Selten wird die ganze Gentech-Pflanze verfüttert. Aussagen über allergene Effekte sind so nur bedingt möglich, subtoxische, chronische und epidemiologische Auswirkungen werden überhaupt nicht erfasst.

Hinter keiner EU-Zulassung steht eine Mehrheit der Mitgliedsstaaten, sondern eine Entscheidung der EU-Kommission. Sie beruft sich auf die Bewertung der Europäischen Lebensmittelbehörde EFSA. Die EFSA ist die umstrittenste EU-Behörde überhaupt. Sie hat bisher fast jede gentechnisch veränderte Pflanze für unbedenklich erklärt.

Wie sich der Verzehr gentechnisch veränderter Pflanzen auf die menschliche Gesundheit auswirkt, ist ungeklärt. Mit Sicherheit lässt sich lediglich sagen: Die bislang zugelassenen GVO sind nicht akut toxisch. Alle an Versuchstieren beobachteten negativen gesundheitlichen Effekte lassen sich im Wesentlichen zwei Kategorien zuordnen: Beeinträchtigung der Fortpflanzung (weniger und weniger robuste Nachkommen), Schädigung innerer Organe bzw. des Immunsystems.

Der Großversuch mit Menschen, ob gentechnisch veränderte Lebensmittel sicher sind oder nicht, läuft deshalb außerhalb des Labors – ohne jede Einwilligung der menschlichen Testpersonen.

Fazit: Die Behauptung, gentechnisch veränderte Lebensmittel seien mindestens so sicher wie herkömmliche, ist unseriös. Ihre möglichen subtoxischen, chronischen und epidemiologischen Wirkungen sind bisher überhaupt nicht erfasst worden, ihre allergenen Effekte nur unzureichend.

Wer sind die treibenden Kräfte hinter der Agro-Gentechnik?

Monsanto, Syngenta, Bayer, BASF, Dow und DuPont/Pioneer – sechs multinationale Konzerne beherrschen den Markt für gentechnisch verändertes Saatgut nahezu vollständig. Alle sind ihrer Herkunft nach Chemieunternehmen, alle produzieren in großem Stil Agrochemikalien. Monsanto hält einen Anteil von knapp 90 Prozent und ist – nach dem Aufkauf einer Vielzahl von Firmen – seit 2005 größtes Saatgutunternehmen der Welt.

Attraktiv wird die Agro-Gentechnik durch das Patentrecht. Der Rechtsrahmen, der in den vergangenen 25 Jahren sowohl in den USA als auch in Europa geschaffen wurde, privilegiert die Gentechnik in einem Maße, dass herkömmliche Züchtung ins Hintertreffen zu geraten droht. Zum einen ermöglicht ein einziger technischer Schritt – der Einbau eines oder mehrerer Gene – die Aneignung einer Vielzahl von Pflanzenarten. So umfasst das Patent EP546090 von Monsanto 18 Pflanzen, die eine Resistenz gegen das firmeneigene Herbizid Roundup enthalten. Zum anderen ist der Patentschutz weitaus umfangreicher als klassischer Sortenschutz: Er umfasst neben Saatgut und Pflanze auch deren Nachkommen und Ernteprodukte. Für Landwirte heißt das: Sie können nicht mehr allein über Anbaumaßnahmen, den Einsatz von Spritz- und Düngemitteln, Umgang mit der Ernte und Vermarktung entscheiden.

Nach der Devise „Von der Gentechnik lernen, heißt siegen lernen“, versuchen Konzerne zunehmend, Patentschutz auch für konventionell gezüchtete Tiere und Pflanzen sowie auf konventionelle Züchtungsverfahren zu reklamieren. Gerade wird am Europäischen Patentamt über einen Patentanspruch auf einen mit konventionellen Verfahren gezüchteten Brokkoli entschieden. Sollte ihm stattgegeben werden, läge ein Präzedenzfall vor.

Wer das Saatgut kontrolliert, kontrolliert einen Markt, den es immer geben wird: Menschen müssen essen. Es geht um nichts weniger als um die Kontrolle der Lebensgrundlagen. Deshalb ist der Saatgutmarkt einer der Schlüsselmärkte der Zukunft. Deshalb arbeiten alle großen Agrochemiefirmen daran, ihn mit Hilfe der Gentechnik und des Patentrechts zu besetzen.

Fazit: Agro-Gentechnik ist das Geschäft einer Handvoll multinationaler Unternehmen. Der besondere Anreiz, auf Gentechnik statt auf Züchtung zu setzen, liegt im Patentrecht.

Was macht die Bundesregierung?

Der Koalitionsvertrag ist von denen geschrieben, die die Agro-Gentechnik als „Zukunftsbranche“ betrachten, als „große Chance für den Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort Deutschland und seine internationale Wettbewerbsfähigkeit“ sowie als „Beitrag zur Bekämpfung des Welthungers“. Von diesen Heilsversprechen ist bisher noch keines in Erfüllung gegangen.

So soll die Nulltoleranz für in der EU nicht zugelassene gentechnisch veränderte Organismen (GVO) gekippt werden. Nicht abschließend oder möglicherweise überhaupt nicht sicherheitsbewertete GMO sollen in Lebens- und Futtermitteln vorkommen dürfen, müssen nicht gekennzeichnet werden und sind damit unsichtbar für Verbraucherinnen und Verbraucher. Dafür will die schwarz-gelbe Koalition die entsprechenden Gesetze ändern.

Das Anbauverbot für den gentechnisch veränderten Mais Mon 810 bleibt zwar vorläufig bestehen, aber der Anbau der gentechnisch veränderten Kartoffel „Amflora“ für eine kommerzielle Nutzung wird unterstützt. Während die Bundesregierung beim Gentech-Mais den Ausgang des von Monsanto angestrebten Gerichtsverfahrens abwarten will, betreibt sie für die BASF-Kartoffel offensiv Produktwerbung. Das ist nicht nur befremdlich insofern, als ein Koalitionsvertrag kein passender Ort für *product placement* ist, sondern auch weil das Unternehmen „Emsland Stärke“ bereits eine konventionelle Kartoffel mit den Eigenschaften der „Amflora“ auf den Markt gebracht hat.

Schwarz-Gelb hat vor, die Bundesländer über die Abstände zwischen Feldern mit und ohne gentechnisch veränderte Pflanzen entscheiden zu lassen. Entsprechende rechtliche Änderungen (und ihren Bestand vor dem Bundesverfassungsgericht) vorausgesetzt, könnten die Länder unterschiedliche Schutzniveaus vor gentechnischen Verunreinigungen festlegen. Gentechnikfreies Landwirtschaften wird damit massiv erschwert.

„Unabhängig vom Schutz des geistigen Eigentums wollen wir auf landwirtschaftliche Nutztiere und -pflanzen kein Patentrecht“. Dieser Satz beinhaltet eine kleine Sensation: Nutzpflanzen und Nutztiere sollen vom Patentrecht ausgenommen werden, das Sortenschutzrecht bleibt unberührt. Damit würden die Unternehmen in ihre Schranken verwiesen, die sich seit rund zehn Jahren Pflanzengene, transgene und zunehmend auch konventionell gezüchtete Pflanzen patentieren lassen und sich so Saatgut, Pflanzen, deren Nachkommen sowie die daraus gewonnenen Produkte aneignen; eine Entwicklung, von der inzwischen auch landwirtschaftliche Nutztiere betroffen sind. Jedoch: Das Patentrecht bildet die Geschäftsgrundlage der Gentechnik-Konzerne. Deshalb werden sie Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um zu verhindern, dass die Bundesregierung auf EU-Ebene und in Deutschland aktiv wird, das Patentrecht zu ändern.

Fazit: Dass für die Mehrheit der Landwirte und Verbraucher Gentechnik auf Acker und Teller nichts zu suchen hat, kümmert die Bundesregierung wenig. Sie vertritt in erster Linie die Interessen einer kleinen Minderheit von Forschern und Wirtschaftsvertretern.

Wofür engagiert sich der BUND?

Der BUND setzt sich dafür ein, eine gentechnikfreie Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion auf Dauer zu sichern. Die Pläne der Bundesregierung, einer schleichenden gentechnischen Verunreinigung nicht nur keinen Einhalt gebieten, sondern sie sogar aktiv zu befördern, sind inakzeptabel. Die Nulltoleranz für in der EU nicht zugelassene GMO muss bestehen bleiben, ebenso das Reinheitsgebot für Saatgut.

Die Abstände zwischen Feldern mit und ohne Gentech-Pflanzen müssen so gewählt sein, dass es zu keinerlei gentechnischer Verunreinigung kommt. Schutzgebiete und Saatgutvermehrungsflächen müssen durch große Abstände vor dem Eintrag von gentechnisch verändertem Material geschützt werden. Auch die Belange der Imker müssen berücksichtigt werden. Dazu zählen Abstandsregelungen und der Ausgleich wirtschaftlicher Schäden.

Der BUND ist gegen Patente auf Leben – und begrüßt die Ankündigung der schwarz-gelben Koalition, landwirtschaftliche Nutztiere und Nutzpflanzen vom Patentrecht auszunehmen.

Der BUND fordert eine Neuausrichtung von Forschungspolitik und Forschungsförderung. Staatliche Mittel müssen für die Suche nach den besten Lösungen zur Bekämpfung des Welthungers, des Verlusts der Biodiversität und zum Umgang mit dem Klimawandel eingesetzt werden, nicht für die Alimentierung der Agro-Gentechnik. Und es muss endlich Rechenschaftsberichte über den Verbleib von Steuergeldern geben, die in die Entwicklung von Gentech-Produkten fließen.

Was macht der BUND?

Seit 1996 die ersten Gentech-Produkte auf die EU-Märkte kamen, verkünden Lobbyisten: Die Agro-Gentechnik sei nicht aufzuhalten, weder in Europa noch in Deutschland. Dazu ist es nicht gekommen. Auch dank der Arbeit des BUND.

Der BUND schaut Politik und Industrie auf die Finger. Er setzt sich in Deutschland und der EU zusammen mit seinem Netzwerk Friends of the Earth für den Erhalt einer Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion ohne Gentechnik ein.

- Dafür unterstützt er Landwirte, Kommunalpolitiker und alle anderen Aktiven bei der Gründung gentechnikfreier Regionen und Gemeinden. Zentrales Informationsmedium: die Website www.gentechnikfreie-regionen.de.
- Dafür unterstützt er den Widerstand vor Ort, wenn kommerzieller Anbau oder experimentelle Freisetzung drohen – durch Gutachten, Klagen und Veranstaltungen von der Podiumsdiskussion über den Feldspaziergang bis zur Demo.
- Dafür unterstützt er die Bewegung gentechnikfreier Regionen in Europa – durch Erfahrungsaustausch mit Aktivisten aus anderen Ländern und Vernetzung.

Fazit: Der BUND ist stark durch die Menschen, die sagen: „Wer Gentechnik sät, erntet Widerstand.“ Deshalb: Machen Sie mit!

Was können Sie tun?

Nutzen Sie Ihre Macht als VerbraucherIn:

Kaufen Sie keine Produkte, die als „gentechnisch verändert“ gekennzeichnet sind. Kaufen Sie Milch, Fleisch und Eier von Tieren aus artgerechter Bio- oder Neulandhaltung oder mit der Aufschrift „ohne Gentechnik“. Nur so können Sie sicher sein, dass die Tiere keine Gentechnik im Trog hatten.

Fragen Sie gezielt nach Produkten mit der „ohne Gentechnik“-Auslobung. Die Kennzeichnung ist freiwillig; wie viele Unternehmen sie tatsächlich nutzen, ist derzeit offen. Die Gentechnik-Lobby lässt nichts unversucht, um Produzenten und Handel von dieser Kennzeichnung abzuhalten. Mit Ihrer Nachfrage können Sie dazu beitragen, dass sich im deutschen Lebensmittelhandel ein neuer Standard etabliert. Und mit Ihrer Kaufentscheidung können Sie aktiv beeinflussen, ob gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden oder nicht.

Nutzen Sie Ihre Macht als WählerIn:

Machen Sie Ihren Bundestagsabgeordneten und PolitikerInnen Ihres Wahlkreises klar, dass Sie Agro-Gentechnik nicht wollen. Fordern Sie sie auf, Ihre Interessen zu vertreten.

Nutzen Sie Ihre Macht als StaatsbürgerIn:

Informieren Sie sich über das Standortregister unter www.bvl.bund.de/standortregister, ob bei Ihnen in der Nähe Gentech-Pflanzen angebaut werden. Organisieren Sie mit Gleichgesinnten Proteste, um die Aussaat zu verhindern.

Nutzen Sie Ihre Macht als VerfechterIn einer gentechnikfreien Landwirtschaft:

Überzeugen Sie Landwirte davon, gentechnikfreie Regionen zu gründen. Setzen Sie sich dafür ein, dass in den von Ihrer Gemeinde vergebenen Pachtverträgen der Gentech-Anbau verboten wird. Informationen finden Sie unter: www.gentechnikfreie-regionen.de

Gentechnikfrei genießen – wie werden Gentech-Produkte gekennzeichnet?

Seit April 2004 gilt: Lebens- und Futtermittel mit Gentech-Anteilen über 0,9 Prozent müssen auf der Zutatenliste als „genetisch verändert“ ausgewiesen werden. Unterhalb von 0,9 Prozent sind Produkte nur dann von der Kennzeichnungspflicht ausgenommen, wenn ihre Hersteller nachweisen können, dass die gentechnische Verunreinigung „zufällig“ und „technisch unvermeidbar“ war.

Die Kennzeichnungspflicht greift auch in Kantinen und Gaststätten. Bisher sind in der EU fast keine gekennzeichneten Lebensmittel auf dem Markt. Der Grund: Lebensmittelindustrie und -handel wissen, dass 80 Prozent aller Verbraucher in Deutschland strikt gegen Gentechnik im Essen sind. Die restlichen 20 Prozent sind nicht etwa dafür, sondern gleichgültig.

Welche Produkte müssen gekennzeichnet werden?

gekennzeichnet werden	nicht gekennzeichnet werden	Kennzeichnung umstritten
<ul style="list-style-type: none">• Gentech-Futtermittel, z.B. Maiskleber, Sojaschrot, auch Mischfuttermittel mit Gentech-Anteilen, z.B. Milchleistungsfutter mit Gentech-Soja• Gentech-Lebensmittel, z.B. Maiskolben, Sojamehl, Rapsöl, auch verarbeitete Lebensmittel, z.B. Maischips, Cornflakes, Sojalecithin, Sojaprotein, Maisstärke• Gentech-Saatgut• aus Gentech-Pflanzen gewonnene Zusatzstoffe, z.B. Vitamin E aus Gentech-Soja	<ul style="list-style-type: none">• Produkte von Tieren, die mit gentechnisch veränderten Futtermitteln gefüttert wurden, z.B. Fleisch, Milch und Eier• Enzyme, die mit gentechnischen Methoden hergestellt werden, denn Enzyme gelten generell im Lebensmittelbereich nicht als Zutat, z.B. Chymosin (Labersatz im Käse), Amylasen (im Brot), Pektinasen (in Fruchtsäften)	<ul style="list-style-type: none">• Zusatzstoffe, die mit Hilfe von gentechnisch veränderten Mikroorganismen hergestellt werden, z.B. Aspartam, Glutamat, Vitamin C, B2, B12, Enzyme• Honig

Die Erde braucht Freundinnen und Freunde

Der BUND ist ein Angebot: an alle, die unsere Natur schützen und den kommenden Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten wollen. Zukunft mitgestalten – beim Schutz von Tieren und Pflanzen, Flüssen und Bächen vor Ort oder national und international für mehr Verbraucherschutz, gesunde Lebensmittel und natürlich den Schutz unseres Klimas.

Der BUND ist dafür eine gute Adresse. Wir laden Sie ein, dabei zu sein.

Ich will mehr Natur- und Umweltschutz

Bitte (kopieren und) senden an:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.,
Friends of the Earth Germany, Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin

Ich möchte

- ... mehr Informationen über den BUND
- ... Informationen zum Thema TesaTamente
- ... Ihren E-Mail-Newsletter *(Sie können der Verwendung jederzeit widersprechen)* _____

Ich will den BUND unterstützen

Ich werde BUNDmitglied

Jahresbeitrag:

- Einzelmitglied (ab 50 €) _____
- Familie (ab 65 €) _____
- SchülerIn, Azubi,
StudentIn (ab 16 €) _____
- Erwerbslose, Alleinerziehende,
KleinrentnerIn (ab 16 €) _____
- Lebenszeitmitglied
(einmalig mind. 1.500 €) _____

Wenn Sie sich für eine Familienmitgliedschaft entschieden haben, tragen Sie bitte die Namen hier ein. Familienmitglieder unter 28 Jahren sind automatisch auch Mitglieder der BUND-Jugend.

 Name, Geburtsdatum

 Name, Geburtsdatum

Ich unterstütze den BUND mit einer Spende

- Spendenbetrag €
- einmalig
- jährlich

Um Papier- und Verwaltungskosten zu sparen, ermächtige ich den BUND, den Mitgliedsbeitrag/die Spende von meinem Konto abzubuchen. Diese Ermächtigung erlischt durch Widerruf bzw. Austritt.

 Name

 Vorname

 Straße, Hausnummer

 PLZ, Ort

 Kreditinstitut

 Bankleitzahl

 Kontonummer

 E-Mail, Telefon *(Sie können der Verwendung jederzeit widersprechen)*

 Datum, Unterschrift

Wenn das Konto nicht ausreichend gedeckt ist, wird der Betrag nicht eingezogen. Der Widerruf ist jederzeit und ohne Angabe von Gründen möglich. Ihre persönlichen Daten werden elektronisch erfasst und können – gegebenenfalls durch Beauftragte des BUND e.V. – auch zu Informations- und Werbezwecken für die Umwelt- und Naturschutzarbeit des BUND genutzt werden. Ihre Daten werden selbstverständlich nicht an Dritte weitergegeben.

ABA116 · 3. Auflage



Weitere Infos über Gentechnik finden Sie unter
www.gentechnikfreie-regionen.de und www.bund.net/gentechnik

Impressum
 Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) · Friends of the Earth Germany
 Am Köllnischen Park 1 · 10179 Berlin · Tel.: 030/2 75 86-40 · Fax: 030/2 75 86-440 · info@bund.net
www.bund.net · Text: Heike Moldenhauer · V.i.S.d.P.: Dr. Norbert Franck · Gestaltung: N & U GmbH

Gefördert durch:

 BUND
 STIFTUNG